



«Wie Joggeli eine Frau sucht», «Wie Christen eine Frau gewinnt», «Michels Brautschau»: Eheanbahnung zu Gotthelfs Zeiten

Brautsuche ohne Dating-Plattform, «Parship» und «ElitePartner»

Zu Gotthelfs amüsantesten Erzählungen gehören die drei Freiergeschichten um Joggeli, Christen und Michel. Es ist eine Zeit ohne grosse Mobilität, der Lebenskreis reicht kaum über den Radius einer Tageswanderung hinaus, Begegnungsmöglichkeiten für junge Leute beschränken sich auf wenige Tanzsonntage, auf Vieh- und Jahrmärkte: Es ist nicht einfach, die richtige Frau, den richtigen Mann fürs Leben zu finden. So spielen Hausierer und «Schwammfraueli», Besenmacher, Chacheliflicker und andere Störhandwerker eine wichtige Rolle: Die kommen weit herum im Land, wissen, wo es «heiratsfähige» junge Leute gibt, können Empfehlungen abgeben, Botschaften austauschen und Treffen vereinbaren: So geht Ehevermittlung ohne Internet!

«Wie Joggeli eine Frau sucht» ist eine «Auftragsarbeit». Gotthelf liefert sie 1840 dem Solothurner Johann Ludwig Lindt für dessen Almanach «Alpina» ab.



Joggeli macht als Kesselflicker allerlei Erfahrungen

Ein prächtiger Hof «an sonnigem Rain» gehört Joggeli, dem reichen Junggesellen. Der Vater lebt nicht mehr, die Mutter führt «trefflich ihm die Wirtschaft», so dass er nie ans Heiraten gedacht hat. Als auch die Mutter stirbt, ist nichts mehr wie vorher. Die Mägde führen den Haushalt schlecht, die Hühner legen weniger Eier, die Kühe geben kaum noch Milch – kurz: Es fehlt eine Frau im Haus! Joggeli denkt «immer ernstlicher ans Weiben». Doch er glaubt, dass die Frauen sich in der Öffentlichkeit oft verstellen.

Also zieht er, verkleidet als Kesselflicker durchs Bernbiet, von Hof zu Hof, um insgeheim die richtige Frau zu finden.

Er fragt «nach verlöchernten Pfannen und zerbrochenen Kacheln», die er flicken könnte – und macht allerlei Erfahrungen, wie Mägde und Töchter den einfachen «Kessler» behandeln: Meist abschätzig und von oben herab. Auf einem schönen Bauernhof aber trifft er Anne Mareili, die ihm gleich gefällt, ihn anständig empfängt und «Arbeit genug hat für ihn». Mit unflätigem Benehmen provoziert er sie bewusst, sie bleibt aber ruhig und freundlich. Doch als er sie fälschlicherweise beschuldigt, die reparierten Kacheln fallen gelassen zu haben, jagt sie ihn fort – er solle ja nie mehr erscheinen! Doch oft muss sie an den Kessler denken, und träumt gar von ihm... Nach zwei Wochen erscheint in einem prächtigen Wägeli ein flotter Bauer – niemand anders als der «Kessler». Denn Joggeli will «Anne Mareili oder keine». Es kommt zu einem echt Gotthelfschen Happy End!

Auch die zweite Freiergeschichte ist eine «Auftragsarbeit», dieses Mal für August Stöber und dessen «Elsässische Neujahrsblätter 1845». Gotthelf ist in dieser Zeit bereits weit übers Emmental hinaus bekannt, auf der Höhe seines Schaffens, das Schreiben fällt ihm leicht. Bereits vierzehn Tage nach der Anfrage reicht er ein Manuskript ein: «Wie Christen eine Frau gewinnt».

Christen lebt mit seiner Mutter auf der Wirtschaft «Tanne». Die verwitwete Wirtin möchte, dass ihr Sohn bald einmal heiratet. Da erscheint wie gerufen das «Schwammfraueli», welches Seifen, Schwämme oder Schmöckiwasser zu verkaufen hat: Sie könnte als Heiratsvermittlerin wirken. Bald schon rühmt sie tatsächlich die Familie der «Sonnenhalde» im Trub und deren Tochter Stüdi.

Christen hat das Gespräch der beiden Frauen mitgehört und nimmt nun die Sache selbst in die Hand – ohne Vermittlerin.

Mit einer Ausrede verabschiedet er sich von der Mutter und macht sich heimlich auf den Weg, die «Sunnebure» und Stüdi selbst kennenzulernen. Wenn andere Burschen plagieren um den Frauen und deren Eltern zu imponieren, spielt Christen den bescheidenen – und beeindruckt alle damit sehr, auch Stüdi! Überstürzen wolle er nichts, so habe man Zeit, die Sache zu überdenken. Man könne sich am nächsten Langnau Märit treffen. Dorthin nimmt er auch seine Mutter mit, angeblich wegen des Kaufs von Schweinen... wie zufällig trifft man im «Bären» die «Sunnebure». Die Mutter ist ganz angetan von Stüdi, nicht ahnend, dass ihr gewitzter Sohn alles arrangiert hat. Sie ermuntert ihn gar, mit Stüdi tanzen zu gehen! Sein Plan geht perfekt auf, und bald schon feiern die zwei Hochzeit – es wird «ein glückliches Ehepaar, das gesegnet lebt».



Die Wirtin der «Tanne» rüstet Bohnen, als das Schwammfraueli erscheint

Michel, der «Held» der dritten Freiergeschichte, ist ein ungehobelter Bauernsohn, grossgewachsen, nicht böse, aber rücksichtslos – und reich. Er lebt auf dem Knubel, einem prächtigen Hof, und wird erzogen von der Kindsmutter Anni, denn beide Eltern sind gestorben. Sie verwöhnt ihn nach Noten, zieht ihn sogar dem eigenen Sohn Sami vor, der fast wie ein Bruder zu Michel ist. Zusammen mit dem Hund Bären bilden sie ein unzertrennliches Trio. Anni macht sich Sorgen: Michel sollte endlich heiraten. Denn was würde passieren, wenn sie sterben sollte – aber gleichzeitig fürchtet sie sich, eine andere Frau im Haus zu haben und ihren Einfluss auf Michel zu verlieren. «Michels Brautschau» auf Wunsch von Gotthelfs Berliner Verleger Julius Springer entstanden, erscheint 1848.

Die Eiertütschete in Kirchberg bildet die grandiose Eröffnungsszene der Erzählung. An Ostern trifft sich dort jeweils die Emmentaler Jungmannschaft zur grossen Eiertütschete. Auch wenn er sich nicht für Eier und Mädchen interessiert, ist Michel mit Sami dabei – ebenso Bären, der im Verlauf der Geschichte eine wichtige Rolle spielen wird. Michel, eigentlich ein Kindskopf, ist jederzeit bereit für eine Schlägerei. Eine solche lässt er sich auch in Kirchberg nicht entgehen! Aber das ist momentan gefährlich: Straftäter können als Söldner nach Frankreich in die Armee Napoleons abgeschoben werden, wenn sie nicht verheiratet sind! Das möchte Michel dann doch vermeiden.

«Wenn ich nicht sterben soll, so will ich heiraten», meint er endlich. Mit der Unterstützung eines Schwammfrauelis vereinbart Anni ein Treffen mit Eisi vom «Hühnersädel» im «Bassgeigertürli», aber Michel vergisst über dem Kegeln die Abmachung. Als er zwei Stunden zu spät endlich kommt und beim Essen zuerst Bären die besten Fleischstücke hinhält, will Eisi nichts mehr von Michel wissen. Ein nächstes Rendez-vous mit Käthi im «Lusbädli» verläuft ebenso erfolglos – trotz vorgängiger Ermahnungen durch Anni! Michel kommt wiederum zu spät: Er hat unterwegs eine Kuh gekauft. Ein nächstes Treffen wird von einem «Ölmannli» im «Möhren» in Huttwil organisiert. Diesmal scheitert der Versuch, weil Mareili nicht dulden will, dass Bären zuerst bedient wird und ihm mit der Gabel auf die Schnauze schlägt: Bellen, Beissen, Schreien, Dreinschlagen, das Chaos ist unvermeidlich – wieder nichts! Es braucht einen vierten Anlauf.

Dass der reiche Knubelbauer auf Brautschau ist, wissen nun alle. So geht diesmal die Initiative von einem Mädchen aus, von Mädi ab der «Rosababisegg». Mithilfe einer Frau, die Michel nochmals die Grauen des Krieges in den schlimmsten Tönen schildert, und eines eingeweihten Wahrsagers wird Michel in das «Kuttelbad» gelockt, wo er Mädi trifft. Das Mädchen gewinnt rasch Michels Herz, denn sie geht geschickt vor: Sie rühmt Bären, gibt ihm selbst vom Speck zu fressen und streichelt ihm zärtlich über den Kopf. Michel schmilzt fast – und wäre gerne an Bärens Stelle! Er ist inzwischen gereift, ein vernünftiger Bauer geworden, einer Heirat steht nichts mehr im Wege. Sogar Anni ist glücklich: Endlich ist sie wieder wirkliche Kindermutter – denn es kommt ein Kind nach dem andern zur Welt! Das Glück ist eingekehrt auf dem Knubel.



Michel, Sami und Bären – ein unzertrennliches Trio

Werner Eichenberger

Literatur: «Jeremias Gotthelf – Sämtliche Werke in 24 Bänden», Verlag Rentsch «Erzähler, Struktur der Erzählung und Charakterentwicklung in Jeremias Gotthelfs Michels Brautschau», Seminararbeit von Evamaria Nittraus

Illustrationen: Albert Anker, aus der Prachtausgabe Ende 19. Jahrhundert

